Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 70 (1977)

Artikel: Seuchen unter heisser Sonne
Autor: Roth, H. / Bothe, D.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-990313

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seuchen unter heisser Sonne

Die Tropenkrankheiten, und was dagegen getan wird

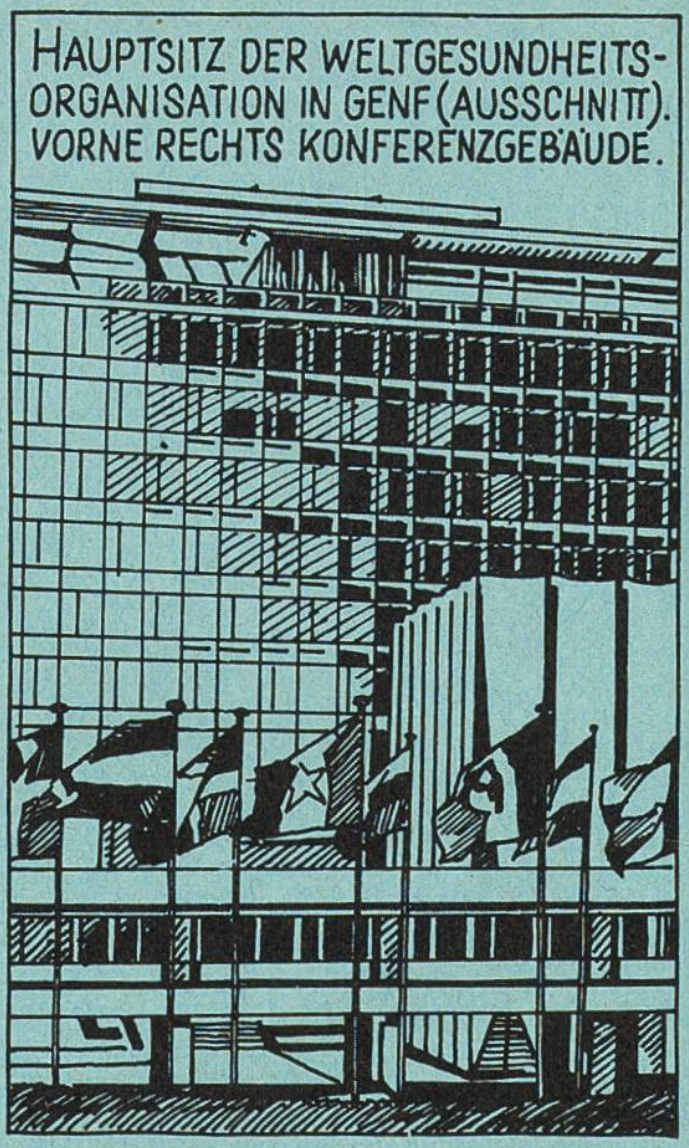
Tropenkrankheiten? «... Krankheiten, deren Ausbreitung durch die Gegebenheiten der Tropen gefördert werden und die vor allem in tropischen Ländern auftreten: 1. Infektionskrankheiten (z. B. Schlafkrankheit, Cholera, Lepra, Malaria); 2. parasitäre Krankheiten (z. B. Hakenwurmkrankheit, Bilharziose, Elefantiasis, Filariose); 3. Mangelkrankheiten.» Die Lexikon-Auskunft tönt trocken und beeindruckt kaum.

Ins Menschliche übersetzt, tönt das Ganze aber alarmierend: In Afrika sterben jährlich eine Million Kinder an Malaria. 400 Millionen Menschen lei-

den an Trachom, einer schweren Augeninfektion – diese Zahl entspricht ungefähr der Bevölkerung der USA und der Sowjetunion zusammengezählt. In gewissen Teilen Afrikas ist heute jeder Zehnte blind, weil man gegen die Filiarwürmer als Erreger der Onchozerkose auch heute noch wenig genug ausrichten kann. Etwa 500 Millionen Menschen sind weltweit von der Hakenwurmkrankheit verseucht. Diese vermindert die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit stetig und verursacht chronische Invalidität. Sachverständige sehen in diesem Leiden den Grund für die scheinbare «Faulheit» und «Gleichgültigkeit» vieler Bewohner tropischer Länder gegenüber jeder Hilfe zur Entwicklung und Selbsthilfe.

Was geht das uns Schweizer an?

Die Schweiz ist nicht nur durch ihr Engagement in der Entwicklungshilfe mit der besonderen Problematik der Tropenkrankheiten verbunden. Auch nicht allein dadurch, dass immer wieder Tropenreisende mit parasitären Wurmerkrankungen, mit Bilharziose, Filariose, Lepra und Typhus-Infektionen in die Schweiz heimkehren. Unser Land ist noch anderweitig an den Fortschritten in der Bekämpfung dieser Geisseln der Menschheit in den Tropen und Subtropen beteiligt: 1. als Gastland der Weltgesundheitsorganisation (WHO); 2. durch die Arbeit des Schweizerischen Tropeninstituts; 3. durch die chemische und biologische Forschung und einige wichtige Produkte der Basler pharmazeutischen Industrie.



Unwissen – Krankheit – Armut

Tropenkrankheiten sind nicht «nur» ein medizinisches Problem. Es geht nicht allein darum, eine Krankheit richtig zu erkennen und durch Forschung das entsprechende Medikament zu finden. Weshalb? Ein Beispiel soll es zeigen:

Das Trachom ist eine sehr weit verbreitete, schwere Augeninfektion, die zur Erblindung führen kann. Sie wird durch ein Virus verursacht, das glücklicherweise mit antibiotischen Medi-

URSACHEN UND FOLGEN DER TROPENKRANKHEITEN

kamenten bekämpft werden kann. Der Patient kann also verhältnismässig leicht behandelt und geheilt werden. Kehrt er aber in seine enge Hütte zurück, so wird er fast zwangsläufig von kranken Familiengliedern oder durch die Fliegen, die den Erreger von Gesicht zu Gesicht verschleppen, erneut angesteckt.

Es gibt deshalb – trotz Antibiotika – noch immer Millionen Trachomkranker, und daran wird sich wenig ändern, solange die Lebensumstände in den Tropen und Subtropen bleiben, wie sie sind.

Viele Bewohner der gefährdeten Länder stecken in einem Teufelskreis. Die Krankheit verringert ihre Arbeitsleistung, sie bleiben in Not und Armut stecken. Ob dem harten, ja oft aussichtslosen Kampf ums tägliche Brot verbleibt nicht genug Energie, sich Wissen anzueignen, und dadurch zum Beispiel die Reinlichkeit zu verbessern, dadurch die Infektionsgefahr zu dämmen und im Verband mit anderen einen Fortschritt unter anderem auch in der Ernährung zu erzielen. Ungenügende Ernährung führt zu Unterernährung, die eiweissarme Kost verschärft deren Auswirkungen, der Organismus bleibt geschwächt, wird krankheitsanfällig, und die Krankheit ... siehe oben!

Internationale Hilfe – aus Genf

Entwicklungshilfe, wie wir sie heute verstehen, als Beitrag der reichen Länder zur Hebung des sozialen und wirtschaftlichen Wohlstandes durch fachkundige Beratung und technische und finanzielle Hilfe ist eine Erkenntnis der jüngsten Zeit. Wegbahner waren die Sonderorganisationen der Vereinten Nationen: die FAO (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation), die Weltbank (für Wiederaufbau und Entwicklung), die UNESCO (Erziehungs-,

Wissenschafts- und Kulturorganisation) sowie die UNICEF (Kinderhilfswerk). 1948 wurde eine eigentliche Weltgesundheitsorganisation, die WHO (World Health Organisation) gegründet, die auf ärztliche Hilfe in Entwicklungsländern, Seuchenbekämpfung, Rauschmittelbekämpfung und die Organisation der Gesundheitsdienste spezialisiert ist. Ihr Zentralbüro befindet sich in Genf.

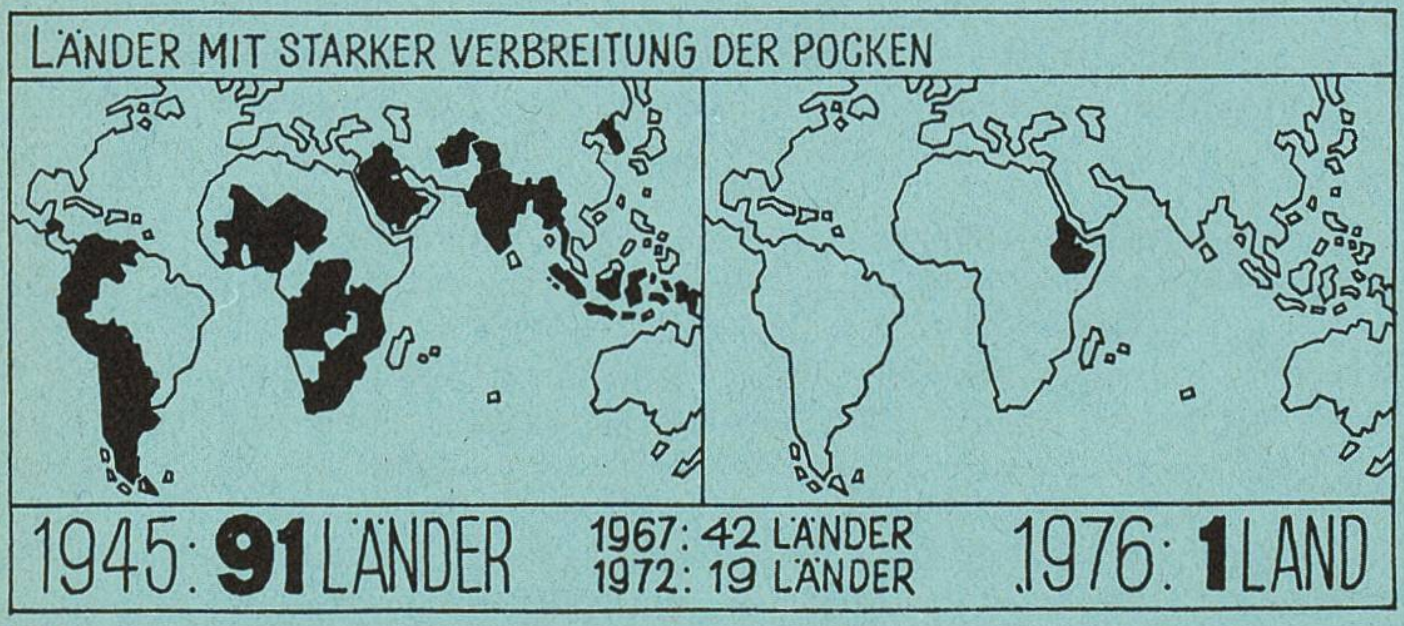
Am 8. Oktober 1975 kündigte die WHO ein Zehnjahresprogramm im Feldzug gegen die Tropenkrankheiten an, eine Multimillionen-Tätigkeit – Meilenstein internationaler Zusammenarbeit. Am Beispiel Afrikas werden Massnahmen gegen die sechs grössten chronischen Plagen der Tropen – Malaria, Bilharziose, Filariose/Flussblindheit, Trypanosomiasis (Schlafkrankheit und Chagas-Krankheit), Lepra und Leishmaniasis – studiert und in Feldforschung, das heisst an Ort und Stelle, praktisch erprobt.

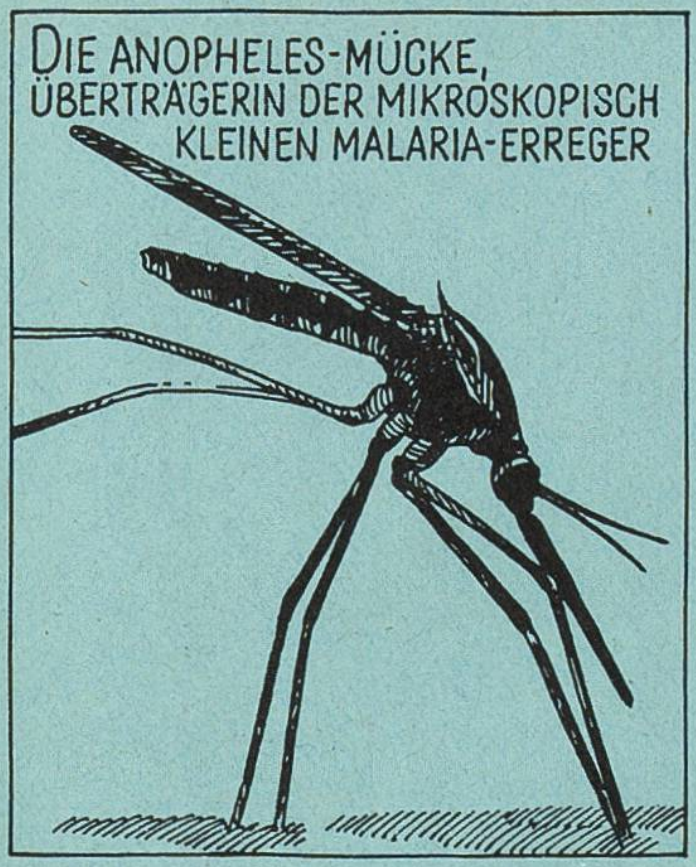
Der im Programm der Weltgesundheitsorganisation verankerte Erfahrungsaustausch wird garantieren, dass die in Afrika gemachten Erfahrungen weltweit der Erforschung der Tropenkrankheiten zugute kommen.

Einen ganz grossen Erfolg konnte die WHO gerade kürzlich melden: die völlige Ausrottung der Pocken in ganz Asien und Südamerika, einer Seuche, unter welcher noch vor 10 bis 20 Jahren Millionen leiden mussten.

Tropenforschung am Rheinknie

1943 wurde in Basel, angeregt durch die Universität, ein «Schweizerisches Tropeninstitut» (STI) gegründet. Es befasst sich hauptsächlich mit den folgenden Aufgaben: 1. Informationsdienst für Reisende und Auswanderer in fremde Länder. 2. «Impf- und Behandlungs-Service» gegen tropische Krankheiten (Pocken, Gelbfieber, Cholera, Typhus usw.). 3. Erforschung tropischer Krankheiten, ihrer Verursacher und Überträger. Zu diesem Zweck müssen im STI Fliegen, Moskitos, Flöhe, Milben/Zecken und andere «Gifttiere» gehalten und gezüchtet





werden. 4. Spezialausbildung von Ärzten, Biologen, landwirtschaftlichen Fachleuten, die ein Diplom in tropischer Landwirtschaftskunde erwerben wollen. Auch Schweizer Ärzte müssen mit Tropenkrankheiten vertraut sein. Zwar sind Cholera, Pest, Malaria usw. in Europa heute praktisch ausgerottet (noch im 19. Jahrhundert gab es allerdings in Zürich Pest und Cholera!). Doch heute gibt es wieder mehr und mehr Ferienreisende, welche sich in den betreffenden Ländern mit solchen Krankheiten anstecken und diese dann innert Stunden mit dem Flugzeug in unsere Gegenden «importieren». Für sie ist es natürlich entscheidend, auch in unserem Lande wirksame medizinische Hilfe erhalten zu können.

Die Entwicklungshilfe des Tropenmedizinischen Instituts konzentriert sich vor allem auf Ostafrika. Ein Schulungszentrum in Ifakara (Tansania) wird verantwortlich vom Institut geleitet. Das Feld-Labor studiert tropenmedizinische Probleme an Ort und unterhält enge Kontakte mit der Universität und den eingeborenen Wissenschaftern.

Ifakara, Schule für Barfuss-Doktoren

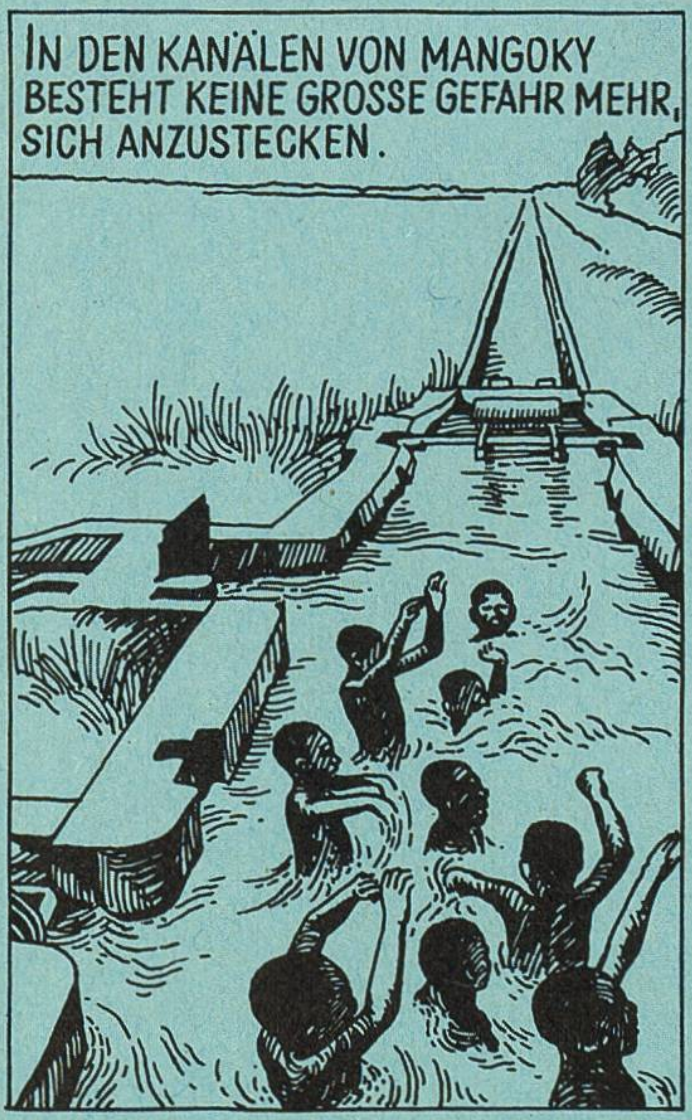
Das «Rural Aid Centre», wie es genannt wird, ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie «mit vereinten Kräften» sehr praktische Hilfe geleistet werden kann. Ermöglicht wurde dieses Zentrum durch eine Stiftung

der grossen Schweizer Chemiefirmen. Seit 1961 sind dort schon Hunderte von Samaritern für die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung ausgebildet worden. 1970 wurde die Schule, wieder mit Unterstützung der genannten Industrie-Stiftung, zum «Medical Assistants Training Centre» erweitert, zur Schule für Hilfsärzte oder «Barfuss-Doktoren». Hier treten nun jedes Jahr etwa 40 junge Leute in eine dreijährige Ausbildung ein. Sie lernen die wichtigsten medizinischen Fürsorgetätigkeiten sowie die Grundregeln der Alltagshygiene, welche sie später der Bevölkerung weitervermitteln. Im gleichen Zentrum befindet sich auch das St. Franziskus-Spital der schweizerischen Kapuzinermission. Dort erhalten die angehenden Hilfsärzte ihre praktische Ausbildung. 1978, so ist vereinbart, wird die jetzt noch vom Schweizerischen Tropeninstitut geleitete Schule an den Staat Tansania übergehen. Aus Hilfe wird Selbsthilfe.
Ein weiteres Beispiel erfolgreicher Zusammenarbeit zwischen Tropeninstitut, chemisch-pharmazeutischer Industrie und einer afrikanischen Regierung finden wir in Mangoky, einer Landschaft im Südwesten von Madagaskar.

Bewässerung mit Tücken

In dieser Gegend war Mitte der sechziger Jahre ein ausgedehntes Kanalnetz zur Bewässerung von Reis- und Baumwollfeldern gebaut worden. Mehr Wasser bedeutet nun aber in vielen Tropenländern grössere Gefahr der Ansteckung durch die sogenannte Bilharziose, eine gefährliche Wurmkrankheit, deren Erreger während einer bestimmten Zeit ihrer Entwicklung im Organismus von Wasserschnecken «wohnen». Das Schweizerische Tropeninstitut, eine Basler Chemiefirma und die Regierung von Madagaskar planten die «Schlacht gegen diese Seuche» gemeinsam. Der Kampf wurde dreifach geführt: durch Aufklärung über körperliche und häusliche Reinlichkeit, durch Ausrottung der Wasserschnecken als Zwischenwirt des Bilharzia-Wurms, und drittens durch Krankenbetreuung, das heisst – mittels eines Medikaments der Basler Firma – Vernichtung des Parasiten samt seiner Eier im Körper der Patienten. Die Chemiefirma gab das Heilmittel gratis ab, instruierte das medizinische Hilfspersonal und

beteiligte sich an der Organisation. So wurde die ganze Bevölkerung einschliesslich 2500 Bilharziose-Kranker mehrere Jahre lang betreut.
Erfolg: Die Mehrzahl der bereits Erkrankten konnte geheilt werden, die Zahl der neuen Fälle sank auf einen Bruchteil des bis dahin Gewohnten ab.
Vor einigen Jahren ist auch dieses Projekt der Regierung von Madagaskar übergeben worden. Der «Schlachtplan» selber wurde wegweisend für andere Bewässerungsgebiete in Entwicklungsländern.

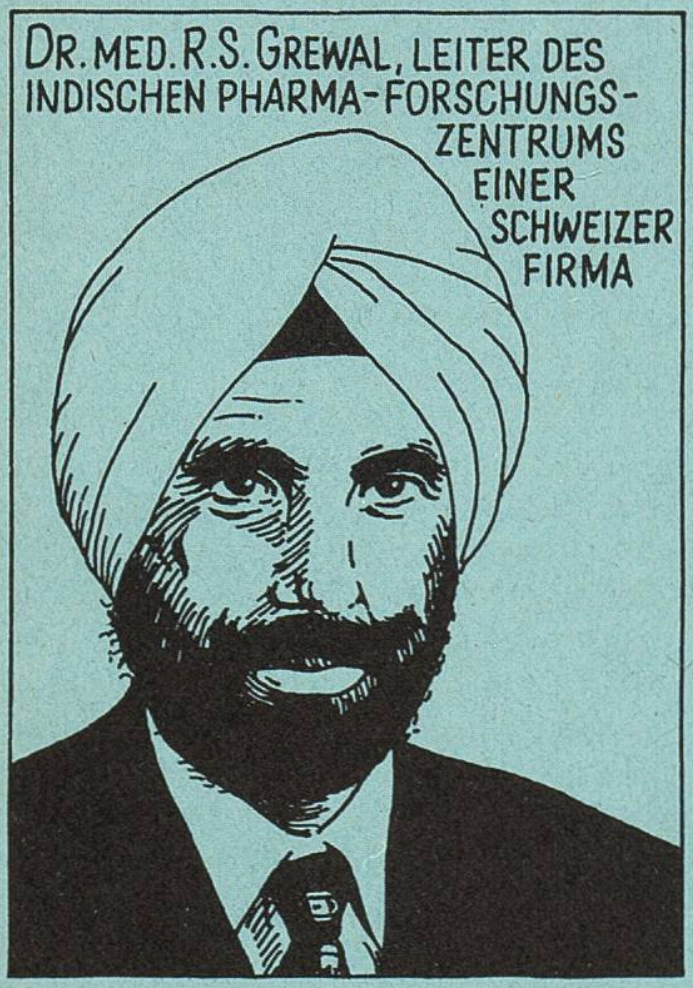


Erfolge unermüdlicher Forschung

Wir haben gesehen: um die Tropenkrankheiten an ihren Wurzeln zu bekämpfen, braucht es vielerlei: Schulung, Arbeitsmöglichkeiten, hygienische Wohnverhältnisse und Körperpflege, Impfstoffe, Medikamente, Forschung. Nicht nur die Wirkungen der vielen Krankheitserreger müssen studiert werden, sondern auch ihre komplizierten Entwicklungsstadien. Es braucht geeignete Versuchstiere für die Laborarbeit. Die Medikamente müssen gut verträglich sein und einfach in der Anwendung, überdies preisgünstig, damit sie möglichst breit eingesetzt werden können.
Die Schweizer pharmazeutischen Firmen haben hiezu in jahre-, ja jahrzehntelanger Arbeit wichtige Beiträge geleistet:

- zwei Medikamente gegen die Bilharziose
- ein Mittel gegen die Lepra (Aussatz)
- ein Mittel gegen die Malaria, das auch vorbeugend wirkt
- ein Medikament gegen verschiedene Amöbenkrankheiten.

Für jedes einzelne dieser Heilmittel mussten zwischen 5000 und 8000 verschiedene chemische Stoffe studiert und getestet werden, bis man den brauchbaren und wirksamsten gefunden hatte.



«Wissenschaftsexport»

Solche wissenschaftliche Arbeit wird nicht nur in Ländern wie der Schweiz, England oder den USA geleistet, sondern auch in den Tropenstaaten selbst. So haben zwei der Basler Grossfirmen Forschungstätten zum Beispiel in Indien eingerichtet, Institute, die heute fast ausschliesslich von einheimischen Chemikern, Biologen und Medizinern geleitet werden. An einem dieser Zentren wurde vor einiger Zeit entdeckt, dass als Versuchstier zur Erforschung der Hakenwurmkrankheit sich der Goldhamster eignet. Eine Nebensache? Nun, an der Hakenwurmkrankheit leiden zur Zeit mehr Menschen als die Einwohner von Europa und Nordamerika zusammen ...

Den Kampf gegen dieses und die vielen anderen Leiden in der «Dritten Welt» führen also auch Tausende von Menschen aus Ländern, welche schon seit Generationen von solchen Seuchen befreit sind. Auch viele Schweizer stehen in diesem Einsatz. Und solltest du selbst vielleicht nie eine solche Aufgabe übernehmen können, so willst du doch bestimmt über deine eigene Nasenspitze hinaus sehen zu den Millionen und Abermillionen von Mitmenschen, die die jetzigen und zukünftigen Möglichkeiten der Tropenmedizin dringendst benötigen.

H. Roth/D. Bothe